Jesus der Lehrer

Jesus schart Jünger um sich, lehrt in den Synagogen und treibt Geister aus; im Hause des Petrus befreit er anschließend noch die Schwiegermutter des Petrus vom Fieber und hilft auch sonst vielen Kranken. So beginnt das älteste Evangelium seinen Bericht über die öffentliche Wirksamkeit Jesu. Immer wieder erleben wir Jesus als Lehrer wie auch als Exorzisten und Heiler — wobei seine Heiltätigkeit doch wohl nicht erst durch die Evangelisten, insbesondere durch Markus, in den Hintergrund gestellt wird, sondern für Jesus selbst eine untergeordnete Bedeutung besaß. Allerdings ordnete Jesus sie, anders als die synoptischen Evangelisten, für welche Passion, Kreuzigung und Auferstehung das Bedeutsamere waren, unter die Lehre unter. Jesus, für sich selbst und für die ersten, die ihn erlebten, ist Lehrer gewesen, ein "Rabbi", wie er denn als ein solcher auch immer wieder angesprochen wird, ein "Schriftgelehrter" (Mt 26,25.49; Mk 9,5; 11,21; 14,45 — öfter noch bei dem Vierten Evangelisten). Und wie wir des Weiteren vermuten dürfen: mit pharisäischem Hintergrund.

Immer wieder sehen wir ihn in Auseinandersetzung mit "Schriftgelehrten und Pharisäern" befindlich — weil er selbst in diesen Umkreis gehörte! Diese Gruppe ist also nicht für ihn schon von Grund auf das Fremde, das es sozus. in der Wurzel zu bekämpfen nun gölte, sondern es sind die, die sich für ihn — von Haus aus bereits — interessieren und in deren Gesellschaft er sich nun auch schulmäßig zu profilieren vermag, profilieren auch muss, während seine Predigt gegenüber dem Volk eben populäre Art haben kann. Andererseits darf sich auch beides nicht allzu sehr unterscheiden; denn die Sache ist eine, und es lässt sich nicht genau aufteilen: hier Schriftstellenbeweis, dort Gleichnisse und Beispielgeschichten.

Dass Jesus eine theologische Ausbildung gehabt hat, Schriftgelehrter war oder "Rabbiner", sich vielleicht auch selbst ausgebildet hat; und dass diese Ausbildung eine Prägung auch hatte und er von seinen Anfängen, wohl von seiner Familie schon her, zu der pharisäischen Richtung gehörte, hat sich den Späteren mit einer gewissen Unvermeidlichkeit wieder verschleiert: Das Gegenüber, das Anders- oder Besonderssein, die Andersartigkeit von Jesus tritt immer klarer hervor. Sie ist im Beginn bereits da: *"Sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten."* (Mk 1,22) Schon in seinem Auftreten als Lehrer ist etwas, das nicht gleichsam akademische Theologie darstellt, sondern "gewaltig" ist — man hat auch mit "vollmächtig" zu übersetzen versucht, und vielleicht würde besser noch "ursprünglich" sein. Und diese Beobachtung gilt ja bis heute: Je ursprünglicher ein akademischer Lehrer ist, desto mehr tritt sein Gelehrtentum, treten auch seine akademischen Titel wieder zurück; desto mehr stammt den Hörenden das, was er sagt, ganz woanders her als aus der Schule — am Ende aus einer geradezu mythischen Sphäre; und wie vermutlich tatsächlich das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, so sind bald der Legendenbildung kaum mehr Grenzen gesetzt. Zunächst einmal genügt schon der Name, ohne den oder die Titel. Sodann erhöht gleichsam die Herkunft aus einfachen Verhältnissen das "Wunder": keine akademische Familie, sondern ein Zimmermannssohn! Und wenn es dann vollends wunder-

bar wird, dann muss auch bereits an der Geburt etwas Besonderes sein: ein Jungfrauenkind — schließlich ein "Gottessohn", ein Präexistenter! Wer hätte im deutschen Volk, das "seinen" Luther feiert, in seinem Bewusstsein, dass dieser Luther ein "Doktor", ein Gelehrter, und ein "Professor", ein Lehre Weitergebender war? Sondern er ist für diese "Gläubigen" ein "einfacher" Mönch, ein Bauernsohn, der gegen die katholische "Kirche" (nicht zuerst: Lehre) einen Kampf wie David gegen Goliath führte. So auch mit Jesus! Nicht so mit Paulus; denn Paulus stilisierte sich selber zu einem "Knecht Jesu Christi" (Röm 1,1), und es ist hier der Schatten des Christus zu groß, als dass es eine Konkurrenz geben könnte. Konkurrenz gab es innerhalb der frühen Christenheit allenfalls zwischen einer paulinischen und anderen frühchristlichen Schulen.

Hat sich Jesus auch selbst lediglich als eine Lehrer verstanden, oder verstand er sich als einen besonderen, als einen ganz besonderen Lehrer? Wer Exorzismen betreibt und Kranke zu heilen vermag, wird sich zumindest nicht als einen gewöhnlichen Lehrer verstehen. Und so hatten, zumindest auf irgendeine Weise, der Lehrende und das Gelehrte in seiner Person zu verschmelzen; hatte Jesus das, was er mitteilte, auch selber zu sein — hatte er das Reich Gottes zu sein! Und so sagt er denn auch: *"Wenn ich als Finger Gottes die Dämonen austreiben, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen."* (Lk 11,20) Das Reich Gottes war — für ihn selbst mit Gewissheit und für die anderen mehr oder weniger geglaubt und mehr oder weniger bezweifelt — in seiner Person. Aus einer außerordentlichen Gewissheit heraus konnte er sprechen und auch kritisieren, was an überkommener Lehre, an überkommenen Vorstellungen von Gott und von Gott angemessen sein wollendem religiösem Leben schon da war und in seinen Augen die Seelen gewöhnlich nun mehr irritierte als entschieden befreite oder erlöste; und aus dieser Gewissheit heraus musste er auch des Weiteren handeln. Er konnte als ein Hingerissener — als ein nicht nur von einem religiösen Gottesgedanken, sondern von einem Gottesandrang Hingerissener reden und handeln. Und wie immer wir uns inzwischen überhaupt Krankenheilungen und Exorzismen erklären: Wir werden wohl kaum anders können, als auch im Falle von Jesus etwas wie die Besessenheit einer Seele durch einen Geist anzunehmen.

Die weitere Frage bleibt: Wie hat Jesus diesen Sachverhalt oder Vorgang in sich selbst reguliert, strukturiert? Ist er ihm gleichsam hilflos ausgeliefert gewesen? Oder hat hier tatsächlich die Notwendigkeit einer Regulierung bestanden? Soviel wir erkennen können, bewegte sich ja Jesus niemals wie ein Medium gleichsam in Trance — nicht einmal ab und an; und es ist auch nicht überflüssig, das zu bemerken, weil es in der Geschichte der Religionen — wir denken an den Sufismus oder an die indischen Religionen — dergleichen durchaus gibt. Ganz besonders aufschlussreich wäre es hier, Jesus und Ramakrishna (1836-1886) einmal in Parallele zu setzen; denn Ramakrishna würde sich zumindest für den ersten Augenschein als eine Art indischer Zwillingbruder von Jesus darstellen lassen: er pflegte sich in hinreißenden Gleichnissen verständlich zu machen, pflegte Klassen- oder Kastenschranken niederzureißen, hat offenbar auch heilerische Fähigkeiten besessen, und es ist nach seinem Tode sogar von Erscheinungen vor seinen Anhängern die Rede. Der große Unterschied allerdings ist: Während Jesus den Namen des Vaters im Himmel heilig gesetzt hat, hat Ramakrishna die Gottheit

vorzugsweise als Mutter verstanden; und während Jesus um Klarheit und Gewissheit betend immer neu rang, was den Willen dieses Vaters im Himmel und sodann seine eigene Sendung betraf, überließ Ramakrishna von immer neuem seine Seele namenloser Verzücktheit. Verglichen mit der Mystik des "Mutterkinds" Ramakrishna stellt sich uns die Religiosität Jesu als ein herb-nüchternes Prophetentum dar. Die Art Ramakrishnas ist es eher, alles und alle zu umfassen oder gar zu umarmen, die Art Jesu, in eine grundlegende, tief- und weitreichende Entscheidung zu zwingen. Auch die frühe Christenheit, auch Paulus, auch der Vierte Evangelist kommen ohne diesen Gedanken einer Scheidung nicht aus — und es ist hier von etwas Anderem die Rede als dem auch dem Judentum schon bekannten Endgericht nach den Werken, nämlich von der Scheidung nach Glauben oder Unglauben, Liebe oder Hartherzigkeit, oder besser noch: nach der von Herzensoffenheit oder- verschlossenheit gegenüber Gott und den Menschen. Religiöse Verzückung und Mystik gab es im Übrigen auch in der frühen Christenheit schon — auch bei dem Apostel Paulus, sie wurde von diesem allerdings ausdrücklich auch kritisiert (2 Kor 12,1ff.; 1 Kor 14,1ff.).

Die Hingerissenheit Jesu ist nicht die Hingerissenheit eines — selig — Verzückten, sondern es ist die Hingerissenheit einer Anmutung, welche unmittelbar auch eine zumutungsvolle Verpflichtung bedeutet. Eine sich dem Widerspruch aussetzen müssende Verpflichtung — eine sich auch deshalb dem Widerspruch aussetzen müssende Verpflichtung, weil sie ihrerseits an- wie auch zumutend ist: einerseits Großherzigkeit ermöglicht wie fordert, andererseits Selbstdisziplin: *"Liebt eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen oder verfolgen."* (Mt 5,44) *"Wenn dir dein rechtes Auge Ärger schaff, so reiße es aus und wirf es von dir. Wenn dir deine rechte Hand Ärger schaff, so haue sie ab und wirf sie von dir."* (Mt5,29f.)

Jesus ist der Lehrer einer großen religiösen Schlichtheit, eines großen religiösen Vertrauens, aber auch eines großen religiösen Ernstes. Gerade solcherweise aber auch ein Lehrer des Herzens und des Gewissens: *"Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen."* (Mt 5,8) *"Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz."* (Mt 6,21) *"Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."* (Mt 6,24) Das Reich Gottes, wenn denn dieses als der Inbegriff seiner Verkündigung werden muss, ist für Jesus nicht nur eine Angelegenheit, die sich an, in und durch Menschen vollzieht — wenn es für ihn in einer Veränderung von äußeren Umständen schon ohnehin nicht besteht — sondern eine Angelegenheit, welche sich an, in und durch Gewissen und Herzen vollzieht. Und wenn wir insofern den Spruch (Lk 17,20f.) *"Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's mit Augen sehen kann; man wird auch nicht sagen: siehe hier! Oder: da! Denn siehe das Reich Gottes ist [je nach Übersetzung] mitten unter euch, oder: inwendig in euch"* auf Jesus selbst zurückführen wollen, so hätte auch von daher die "Inwendigkeit" einiges für sich — abgesehen davon, dass sich das "Sehen mit den Augen" und das "unter euch" gar nicht unbedingt widersprächen. Wiederum wäre aber diese "Inwendigkeit" nicht als "Innerlichkeit" misszuverstehen, im Sinne nämlich einer sich aus allem Sozialen zurückziehenden Privatexistenz des Gottesmenschen oder des Religiösen. Sondern auf demselben Feld, auf welchem sich einer bewegt — und in irgendwelchen sozialen Zusammenhängen wird er sich ja immer bewegen — ist es auch sogleich ernst; kann und wird sich der Mensch so oder so immer verhalten. Und dann

kommt es eben darauf an, ob er das Herz "auf dem rechten Fleck" hat bzw. an was er sein Herz nun gehängt hat. *"Niemand kann [und wohlgemerkt nicht: soll, sondern: kann] zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten."* (Mt 6,24) Sein Herz aber und sein Verhalten von Grund auf zu überprüfen, fordert der Lehrer Jesus nun auf. Und insbesondere noch die, welche da lange schon bestimmte religiöse Richtlinien befolgen — solche denn auch, welche zu dergleichen wie Vaterglauben und Herzenseinfalt in einem deutlichen Widerspruch stehen. *"Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und denkst dort daran, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe vor dem Altar und geht zunächst hin und versöhne dich mit dem Bruder, und dann erst komm und opfere deine Gabe."* (Mt 5,23f.) *"Gar fein hebt ihr Gottes Gebot auf, damit ihr eure Satzungen haltet. Denn Mose hat gesagt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, und: Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Ihr aber sagt: wenn einer spricht zu Vater oder Mutter: Korban, das heißt Opfergabe soll sein, was dir von mir zukommen sollte, so lasst ihr ihn hinfort Vater oder Mutter nicht unterstützen und hebt so Gottes Wort auf."* (Mk 7,10-13) Die Einfalt des glaubenden Herzens verdankt sich dem liebenden Vater im Himmel, und sie repräsentiert in ihrem Handeln diese Liebe gegenüber dem Nächsten, zum Beispiel gegenüber den Eltern oder dem Bruder, indem es eines eigenen Handelns Gott selbst gegenüber ohnehin nicht bedarf.

Man hat gesagt, Jesus habe — mit seinen Jüngern — als ein jüdischer Rabbi auch an der Ausübung der jüdischen Riten gehalten, und man verweist dazu auf die Tempelsteuer-Münze z.B., deren Beschaffung Jesus mithilfe eines Wunders vollbringt. Aber gedenkt man dergleichen tatsächlich für bare Münze zu nehmen? Oder es wird auf das Passamahl etwa verwiesen, aber auch das ist, was die Auffindung eines geeigneten Raumes betrifft, wiederum mit einem Wunder verbunden — und dann wird von dem gefeierten Passa selbst gar nichts berichtet. Unter dem Strich wäre zu sagen, dass Jesus jüdische Bräuche allenfalls konventionell noch gepflegt hat. Beobachten ließe sich eher, wie er sie kritisiert und mitunter sogar provokant herkömmliche Gebote missachtet. Tatsächlich hat er als ein jüdischer Lehrer zumindest hart an der Grenze gesegelt, das Judentum zu verlassen. Und wollte er es zweifellos bewusst nicht verlassen, indem er ja gerade hier — unter den dafür Prädisponierten — ein Umdenken erhoffte, so wird man doch post festum an dem Urteil kaum vorbeikommen können, dass er die Grenze in der Tat überschritt; und der Schnitt, um den das Christentum später nicht mehr herumkam, ist hier doch zumindest präfiguriert.

(13. Mai 2021)